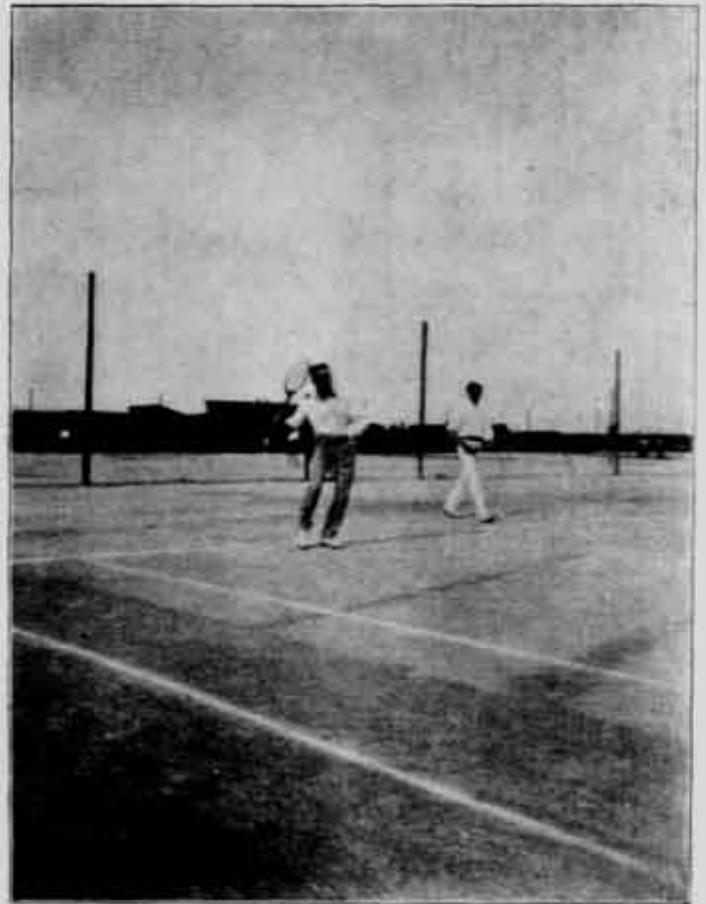


drudten Berichte vor und nur gelegentlich kommt unter den alten Mitgliedern die Sprache auf die Misere jener Zeit. In einer einzigen Zeile ließen sich die ganzen sportlichen Ereignisse zusammenfassen; ein Auszug aus den wesentlichen Vorkommnissen dieser Jahre, der im Programm der diesjährigen Sportwoche gegeben wurde, begnügt sich festzustellen, daß die Mannschaften der drei Abteilungen: Radpolo, Hockey, Fußball oft Erfolge zu verzeichnen hatten; aber in München mangelte noch das allgemeine Interesse, weshalb man gerne über jene Periode hinweggeht.

So schienen für den Sport in München keine glänzenden Aussichten zu bestehen, da trat in den inneren Verhältnissen des Klubs eine einschneidende Wendung ein. Der Jahresbericht 1901/05 schreibt darüber: „Allerhand Schwierigkeiten, die sich der Klubleitung durch den Mangel eines eigenen geschlossenen Raumes ergaben — das Klubhaus auf dem Sportplatz war durch seine Lage als Mittelpunkt der Geschäftsleitung nicht benützlich — ließen den Plan zur Reife kommen, dem Klub im Herzen der Stadt ein Heim für Verkehr und Verwaltung zu schaffen. Die mit immer gleich großem Erfolge bei der Münchener Gesellschaft abgehaltenen Sommerfeste hatten einen Zuwachs von Mitgliedern aus den hiesigen Gesellschaftskreisen zur Folge, so daß zu Beginn des vorigen Vereinsjahres alle Bedingungen gegeben schienen, ein eigenes Klubheim ausbauen und unterhalten zu können. Bald waren die Summen für Miete und Ausstattung durch Zeichnung und Bürgschaftsleistung gesichert, und gegen Ende des Vereinsjahres 1903/04 besaß der Klub in den Räumen des Hotels 'Vier Jahreszeiten' ein eigenes stolzes Heim. Einrichtung und Ausstattung nahmen Monate in Anspruch, und so fiel der Tag der Beendigung der Arbeiten im Klubheim in den Monat Februar dieses Jahres. Die Fertigstellung der Klubräume, welcher im Frühjahr der Ausbau des Sportplatzes und die Anlage neuer Umkleekabinen folgte, andererseits das hierdurch erzielte starke Anwachsen der Mitgliederzahl sind Ereignisse, die das verfloßene Vereinsjahr zu dem bedeutungsvollsten in der bisherigen Geschichte des Klubs stempelten“. Die Tatsache, daß die Einheimischen nunmehr das Gros des Klubs bildeten und vor allem die finanzielle Prosperität ganz von ihnen abhängig geworden war, rechtfertigte die Änderung des Namens J. S.-C. in M. S.-C., die damals vollzogen wurde.

Es ist kein Wunder, daß in diesem Klub, dem die besten Kreise angehören, ein Sport wie Tennis an

erster Stelle stand. Schon lange war er von der Mehrzahl der Mitglieder gepflegt worden, so daß diese Abteilung tüchtige Spielstärken umfaßte. Ja, allmählich erlangte sie ein solches Übergewicht, daß im Jahre 1905 der Tennisclub „Phönix“ sich dem M. S.-C. angliederte, während im Jahr 1906 der Tennisclub „St. Anna“ folgte.



Zwei bekannte Spieler der Tennis-Abteilung des M. S.-C.  
von Dary Graubau

Somit war die Rivalität in den hiesigen Tenniskreisen aufgehoben und eine große Zentralisierung dieser Sportart erreicht, weshalb man nun, da die besten Spieler im M. S.-C. vereinigt waren, daranging, auch auswärts die bedeutendsten Turniere regelmäßig zu bestreiten. Die Plätze von „Phönix“ und „St. Anna“ wurden übernommen, so daß dem Klub nunmehr drei Plätze zur Verfügung standen. Die erfolgte Fusion hatte auch die jährliche Abhaltung des internationalen Turniers dem M. S.-C. zur Pflicht gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Fahnen von Kurpfalz.

Von Finanzrat a. D. Wildens-Heidelberg.

In den freien Stunden, die mir mein Beruf übrig ließ, schon seit vielen Jahren mich mit geschichtlichen Studien befassend, war mir als Sohn der Badischen Pfalz namentlich deren Geschichte besonders anziehend. Meine Bemühungen, die Gestalt und Farben der Banner und Fahnen von Kurpfalz und Bayern zu erfahren, blieben lange erfolglos. Ich entdeckte nur auf einem Aquarellbild aus dem berühmten Thesaurus picturarum des pfälzischen Kirchenrates Marcus

zum Lamb drei Fahnen, welche dem Pfalzgrafen Johann Kasimir vorangetragen wurden, als er am 19. Juni 1578 von der Burg Winzingen bei Neustadt nach Brabant in den Krieg zog.<sup>1</sup> An der Spitze einer stattlichen Schar von Reitern und begleitet von vier mit Flinten bewaffneten Tra-

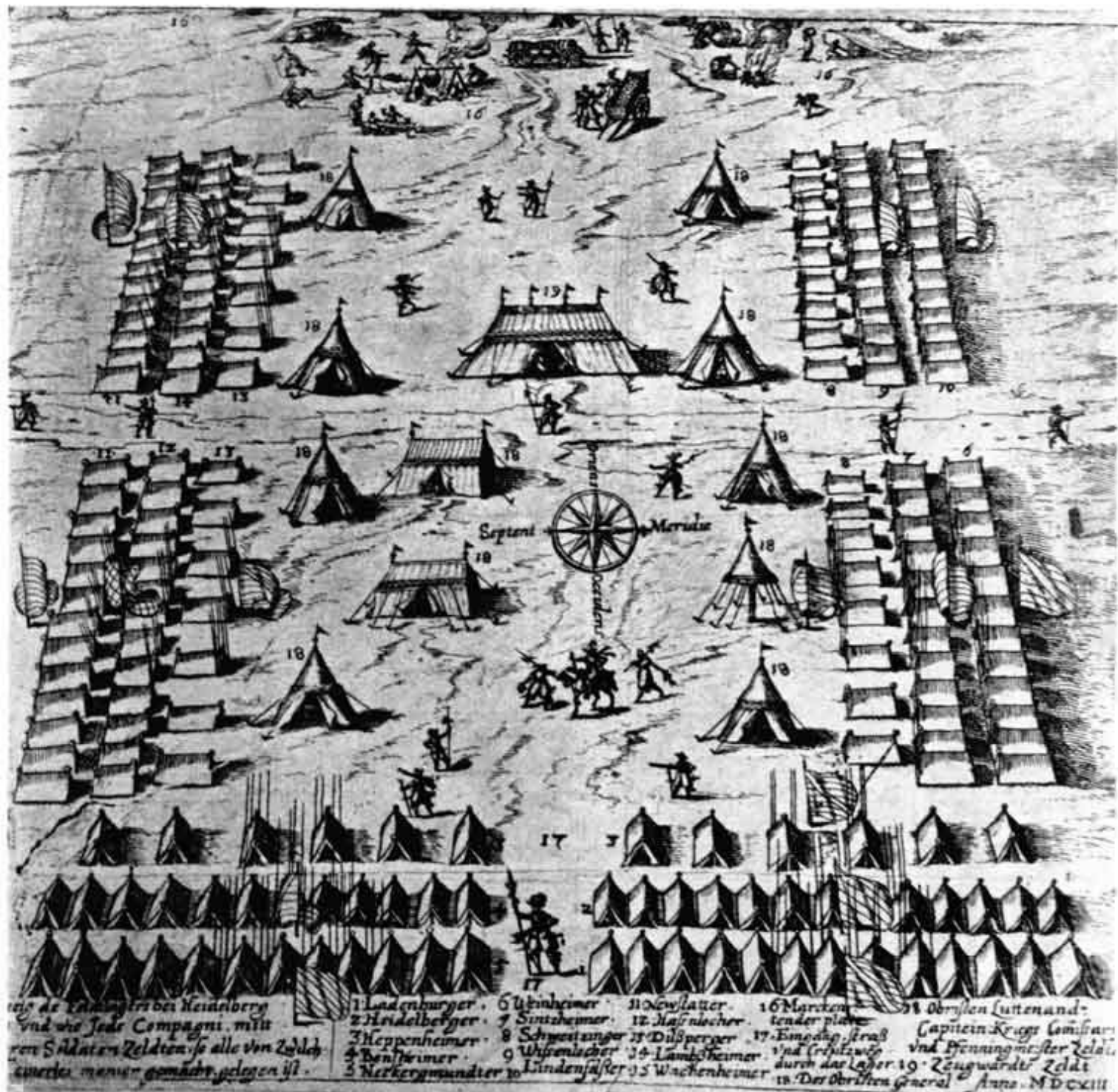
<sup>1</sup> Vgl. die Abbildungen Fig. 68 und 69 auf S. 141 des 4. Bandes von: Die Baudenkmale in der Pfalz und dazu den Aufsatz von Wildens in: Mannheimer Geschichtsblätter 1905, S. 42 f.

banten zu Fuß reitet Johann Kasimir von der Burg Winzlingen den Berg herab. Vor dem Pfalzgrafen tragen drei Reiter je eine Fahne, einfach blau und weiß gestreift. Auf diesen flatternden Fahnen zeigt sich zunächst der Fahnenstange eine Wolke, aus welcher der Arm eines Geharnischten wächst, in der Hand ein bekröntes Schwert haltend, und darüber die goldenen Buchstaben D. C. V., d. h. De coelo Victoria. Ob Fahnen gleicher Art auch von anderen pfälzischen Fürsten benützt wurden, konnte ich bis daher nicht ermitteln<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Hub. Thom. Ledius erzählt im 8. Buch seiner Annales usw.: Pfalzgraf Friedrich (nachmals Kurfürst Friedrich II.) habe als „Reichs-General-Oberst“ in seiner Hauptfahne das Bild eines Engels anbringen lassen, der in der Rechten ein Schwert und in der Linken eine Schrift: E coelo victoria hielt („Spiegel des Humors großer Potentaten“ S. 284). Dr. Weiß.

Meine Nachforschungen nach anderen Fahnen, welche von pfälzischen oder bayerischen Fürsten geführt wurden, blieben lange erfolglos, bis ich in einer, in den Mannheimer Geschichtsblättern 1910 Nummer 2 und ff. veröffentlichten interessanten Arbeit von Jahrbacher („Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert“) den Hinweis auf eine im Kgl. Bayerischen Geheimen Haus-Archiv als Nr. 8 bezeichnete Handschrift<sup>1</sup> fand, welche in kolorierten Zeichnungen einen guten Einblick in die Art des

<sup>1</sup> Die Handschrift in Folio in weißes Schweinsleder gebunden, auf deren Deckeln außen Kurf. Friedrichs IV. Wappen und Initialen sowie die Jahreszahl 1604 in Gold eingepreßt sind, umfaßt 92 Blätter. Das Hausarchiv erwarb sie einst aus dem Büchernachlaß des Mannheimer Hofbibliothekars R. Th. von Traiteur (sie ward auf 24 Kreuzer geschätzt!), allein sie



11 Ladenburger 6 Weinheimer 11 Newlauer 16 Marcken- 21 Obristen Luttenand-  
 2 Heidelberger 7 Simzheimer 12 Müllischer- 17 Einöckig Straß Capitein Kriegs Combar-  
 3 Heppenheim 8 Schweninger 13 Dillberger 18 'nd Pfennigmeister Zeldi.  
 4 Benheimer 9 Wippenischer 14 Lambheimer 'nd Crützweg durch das Lager 19 Zeugwärtel Zeldi  
 5 Neckergmünder 10 Lindenjäger 15 Wachenheimer 20 'Der Obristen General' Anna MDCXIII

Feldlager zwischen Heidelberg und Ladenburg, 6. u. 7. Juni 1613, zum Empfang der Gemahlin Kurf. Friedrichs V. v. d. Pfalz, Elisabeth v. England (Aus: Beschreibung der Reich-Emphybung usw. 1613)



militärischen Anzuges der altpfälzischen Soldaten sowie der Hauptbanner und Fahnen der einzelnen Ämter um die Wende des 16. Jahrhunderts gewährt.

Fast gleichzeitig fand ich auf der Heidelberger Univer-

stammt ursprünglich aus der kurf. Bibliothek zu Mannheim, in deren Handschriftenkatalog sie mit der (noch in der Hf. befindlichen) Nummer „U. 163“ sowie mit dem Vermerk eingetragen ist: „Churpfälzischer Unterthanen Kriegsfähnlein und montouren, eingetheilt nach Verschiedenheit der Oberämter, unter Friderico IV. ao. 1604 und in farben gemahlt, in Fol. pergam.“

sitätsbibliothek in einer alten Druckschrift von 1613, der sogenannten „Reiß-Empfahung“ (d. i. Beschreibung der Festlichkeiten, welche Kurfürst Friedrich V. zum Empfange seiner Gemahlin Elisabeth von England veranstaltete) Andeutungen über die Farben der pfälzischen Fahnen. Die drei Festschiffe nämlich, welche Friedrich V. den Neckar und Rhein hinab seiner Gemahlin entgegen sandte, trugen neben Fahnen in den großbritannischen Farben auch die kurpfälzischen von rot-gelb-blau- und weißem „Daffet“.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Schmied von Ohsenfurt in Geschichte und Sage.

Von Joseph Hefner.

„Die Sage kennt ein altes Lied,  
Hier hauste einst Hans Stod, der Schmied.“  
Inschrift an dem angeblichen Vaterhaus  
des „Schmiedes von Ohsenfurt“

Die Episode, die ich im folgenden behandle, bietet den Historikern nichts Neues, ist aber doch wichtig genug, um auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Sie steht in geschichtlichem Zusammenhang mit dem tragischen Untergang Konradins, des letzten Hohenstaufen († 29. Oktober 1268). Schon die einfache Aneinanderreihung der chronikalischen Aufzeichnungen läßt erkennen, wie das geschichtliche Ereignis in seinen Einzelheiten langsam verblaßt und sagenhafte Umbildungen an seine Stelle treten.

Wir geben zunächst die Quellenstellen in der zeitlichen Folge ihrer Niederschrift:

1. Die Notae Weingartenses<sup>1</sup>. So werden kurze Notizen in einer Handschrift genannt, die einst der Benediktinerabtei St. Martin in Weingarten (Württemberg) gehörte. Sie erzählen uns von Konradin, seinem Zuge nach Italien, seinem Untergange und vom „Schmied von Ohsenfurt.“ Sie sind unmittelbar nach den Geschehnissen, von denen sie berichten, niedergeschrieben worden. Uns interessiert hier das, was sie über den „Schmied von Ohsenfurt“ sagen: „Hierauf ereignete sich ein heiterer Vorfall. Ein Student nämlich, der Sohn eines Schmiedes, aus Ohsenfurt, der wegen der übermäßigen Hitze vom Studium weg auf der Rückkehr in sein Vaterland begriffen war, kam nach Pavia. Dort wurde er wegen der Ähnlichkeit der Gestalt von einigen Deutschen für Konradin gehalten und als solcher ausgerufen. Alles Volk lief zusammen, begierig die Wahrheit zu erfahren, die jener schlau verbarg, indem er offen weder leugnete, noch behauptete, er sei Konradin. Nach einiger Zeit brach er mit einem kleinen Anhang heimlich von dort auf, kam nach Zürich und bei seinem kurzen Aufenthalt daselbst wurde er mit großen Ehren empfangen und bewirtet. Zu dieser Zeit lebten der ehrwürdige Bischof Eberhard von Konstanz und Abt Berthold von St. Gallen, ein Mann

<sup>1</sup> Herausgegeben wurden die Notae Weingartenses zuerst von Böhmer-Huber im 4. Bande der Fontes rerum Germanicarum (Seite 126), dann von G. Waitz in Mon. Germ. Scriptores XXIV (1879), 830 ff. und fast gleichzeitig von J. Rübsam, Die Fuldaer Handschriftenbibliothek und zwei Fragmente aus einem Weingartener Kodex, im Historischen Jahrbuch 1 (1880), 641 ff. Ich benutze zu meiner möglichst wortgetreuen Übersetzung die Ausgabe von Waitz.

von unvergleichlicher Freigebigkeit. Auch sie wurden von Zweifeln gequält, obwohl sie Konradins Erzieher<sup>1</sup> gewesen waren. Darum bemühten sie sich, durch Boten, die den Konradin aus persönlichem Verkehre näher kannten, etwas Sicheres über ihn zu erfahren. Von diesen (den Boten) behauptete der eine, er<sup>2</sup> sei Konradin, während der andere versicherte, das sei falsch. Er (der Student) sagte nämlich: „Ich bin der nicht, für den ihr mich haltet; doch werdet ihr in kurzer Zeit sehen, was ihr wünscht.“ Als er zuletzt nach Konstanz kam, hieß ihn alles Volk mit unglaublicher Freude willkommen und der Bischof gestattete ihm, heimlich mit ihm zu reden. Und da zeigte es sich offenkundig, daß die Meinung, die man von ihm hatte, falsch war; der Bischof erlaubte ihm wegen seines Geistes, unbemerkt und unbestraft zu den Seinigen zurückzukehren, nachdem er alle zum besten gehalten hatte.“

2. An zweiter Stelle stehen die Annales Basileenses<sup>4</sup> die zum Jahre 1270, von gleichzeitiger Hand geschrieben, folgende Notiz bieten: „Durch Basel zog ein Mann namens Stöcklein<sup>5</sup>, der sagte, er sei Konradin, der Sohn des Königs Konrad, den Karl, der Bruder des Königs von Frankreich, mit drei Adligen enthaupten ließ.“

3. Die Chronik eines Franziskaners in einem schwäbischen Kloster, zwischen 1292 und 1300 geschrieben und Flores temporum genannt<sup>7</sup>, weiß uns folgendes zu berichten: „1269. Konradin wurde gemäß der Prophezeiung des Papstes Klemens in Apulien enthauptet. An seiner Stelle erhoben die Deutschen daselbst einen Mann aus Ohsenfurt namens Stod<sup>8</sup>, den Sohn eines Schmiedes, zum König, obwohl er sich beharrlich weigerte. Er schlich sich

<sup>1</sup> Das alumnus des lateinischen Originals = praeceptor. S. das Glossarium von Holder-Egger in Mon. Germ. a. a. D. S. 910.

<sup>2</sup> Hier hat der Text bei Rübsam ein sinnstörendes cum statt eum, wie Waitz richtig liest.

<sup>3</sup> Waitz a. a. D. S. 831.

<sup>4</sup> Annales Basileenses herausgeg. von Phil. Jaffé in Mon. Germ. Scriptores XVII (1861), 193 ff.

<sup>5</sup> Im lateinischen Original: Stochilinus.

<sup>6</sup> Jaffé a. a. D. S. 194.

<sup>7</sup> Flores temporum herausgeg. von Holder-Egger in Mon. Germ. Scriptores XXIV (1879), 226 ff. Name des Chronisten (Martin) und des Klosters (Tübingen, Reutlingen) sind nicht sicher. A. a. D. S. 226. Vgl. dazu Stälin, Württemberg. Geschichte III (1856), 13<sup>2</sup>, der einen etwas ausführlicheren Text als Holder-Egger hat.

<sup>8</sup> Die Handschriften schreiben verschieden: Stod, Stod, Stof, Stochoth, Schototh.